

hessenschau

Anstieg bei Drogentoten

Drogenhilfe sieht "Frankfurter Weg" in Gefahr

Seit etwa drei Jahrzehnten setzt die Drogenpolitik in Frankfurt auf den "Frankfurter Weg": Oberstes Ziel ist, dass möglichst wenig Menschen durch den Konsum von Drogen sterben. Doch Hilfseinrichtungen sehen diesen Weg gefährdet.

Von Olga Eisenmann und [Pia Stenner](#)
Veröffentlicht am 21.07.26 um 19:58 Uhr



Demo-Schilder bei der Gedenkveranstaltung für Drogentote in Frankfurt. Bild © hr

Claudia Ak sitzt auf ihrem Wiesbadener Balkon, vor ihr auf dem Tisch steht ein Vaporizer, ein elektrisches Gerät, mit dem sie Cannabis raucht. Bis heute sei sie nicht ganz von den Drogen losgekommen, allerdings nehme sie "heute weniger als früher". So fängt die 59-Jährige an, ihre Geschichte zu erzählen.

Mit zwölf Jahren habe sie das erste Mal Drogen konsumiert - auch damals hauptsächlich Cannabis - als Flucht vor der Gewalt ihres alkoholabhängigen Vaters. Mit 23 habe sie dann angefangen, Heroin zu nehmen. Aus ihrem ursprünglichen Wohnort München sei sie dafür in den neunziger Jahren immer häufiger nach Frankfurt gefahren.

Viele Drogentote bis Anfang der Neunziger

Ein halbes Jahr etwa habe sie dort in der Taunusanlage gelebt, sei dann ins Gefängnis gekommen, später in Therapie. In dieser Zeit habe sie viele Menschen kennen gelernt, die eine ähnliche Suchtgeschichte nicht überlebten. "Die erste verstorbene Person, die mir so richtig im Gedächtnis geblieben ist, ist die Frau, mit der ich im Gefängnis saß - in Preungesheim, zehn Monate", erzählt Ak.



Claudia Ak erlebte die Frankfurter Drogenszene in den neunziger Jahren, heute lebt sie in Wiesbaden und engagiert sich für andere Suchtkranke. Bild © hr

Sonja sei der Name der Frau gewesen. "Eine ganz liebe Frau", sagt Ak. Drei Tage nach Sonjas Entlassung habe sie damals einen Anruf bekommen, dass die Frau gestorben sei.

” So unnötig, dass immer noch Menschen an ihrer Drogensucht sterben.

Claudia Ak

"Der traurige Grund war: Sie wollte wieder ins Substitutionsprogramm, aber da wurde man nur aufgenommen, wenn man eine Opioid-positive Urinprobe hat." Sonja sei negativ gewesen, weil sie gerade aus dem Gefängnis kam. "Und dann hat sie sich Heroin gekauft, hat sich das gespritzt und ist an diesem Druck gestorben."

Für Claudia zeigt diese Geschichte: "Es ist so unnötig, dass immer noch Menschen an ihrer Drogensucht sterben". Viele Todesfälle seien vermeidbar. In Frankfurt gelang es nach den neunziger Jahren tatsächlich, die Zahl der Drogentoten drastisch zu senken. Nachdem 1991 noch mehr als 140 Menschen am Drogenkonsum starben, sank die Zahl deutlich, auf 20 bis 40 Fälle im Jahr.

Mit dem "Frankfurter Weg" verfolgt die Stadt seit mehr als 30 Jahren den Ansatz, Rauschgiftabhängige nicht als Straftäter zu behandeln, sondern als kranke Menschen, die Hilfe benötigen. Dabei setzte die Stadt auf Konsumräume, die Ausgabe von Ersatzdrogen an Schwerstabhängige und sozialarbeiterische und medizinische Hilfe - mit dem obersten Ziel, den Schaden für die Menschen zu mindern. Rund 3.000 Menschen nutzen die Konsumräume laut Zahlen aus dem Jahr 2025 [der Stadt Frankfurt](#) [\[pdf\]](#) [↗](#).

Zahl der Drogentoten zuletzt gestiegen

Suchthilfeträger der Stadt sehen diesen "Frankfurter Weg" aber aktuell in Gefahr: "Die Drogenpolitik wird wieder repressiver", stellt etwa Vanessa Schlüter-Haag fest, die das Frankfurter Drogenhilfezentrum La Strada der Aidshilfe leitet. Nahe dem Frankfurter Hauptbahnhof bekommen Suchtkranke dort niedrigschwellige Beratung, es gibt 25 Schlafplätze sowie zwei Drogenkonsumräume.



Vanessa Schlüter-Haag leitet die Drogenhilfe-Einrichtung "La Strada" der Aidshilfe in Frankfurt.
Bild © hr

Schlüter-Haag sieht einen Zusammenhang damit, dass die Zahl der Drogentoten in der Stadt wieder tendenziell steigt. Laut dem Drogenreferat der Stadt sind in den vergangenen zwölf Monaten 45 Menschen an Drogenkonsum oder an dessen Spätfolgen gestorben. Im Vorjahreszeitraum waren es demnach 30.

Der Drogenbericht des Bundesbeauftragten, der auf Zahlen des Bundeskriminalamts beruht, weist für ganz Deutschland 2.150 Drogentote im Jahr 2025 auf - ebenfalls eine leichte Steigerung gegenüber dem Vorjahr (2.137).

Im Verhältnis werde deutlich, dass die Frankfurter Zahlen trotz der großen Drogenszene noch immer vergleichsweise niedrig seien, sagt Schlüter-Haag. Mit Blick auf die bundesweite Entwicklung meint sie: "Wir merken, dass durch geschlossene Hilfeangebote, durch reduzierte Öffnungszeiten und durch weniger Investitionen in Prävention auch die Todesfälle steigen."

Stößt der "Frankfurter Weg" an Grenzen?

Nachdem [der "Frankfurter Weg"](#) jahrzehntelang von vielen Seiten gelobt wurde, wächst in den vergangenen Jahren die Kritik, unter anderem auch innerhalb der Hessischen Landesregierung.

Im Zentrum dieser Kritik steht die immer deutlicher sichtbar gewordene Drogenszene im Bahnhofsviertel, die immer wieder mit der [Verlagerung hin zur Droge Crack](#) begründet wird: Crack verursacht einen kürzeren Rausch und wird deshalb häufiger als Heroin konsumiert - und die Abhängigen sind häufiger auf den Straßen zu sehen.

Hessens Innenminister Roman Poseck (CDU) hatte in einem Gespräch mit der hessenschau im Frühjahr eine ["in Teilen naive Gesundheitspolitik"](#) in der Stadt beklagt, die dazu führe, dass Frankfurt ein "Magnet für Crack-Abhängige" sei.

La Strada fordert Drug-Checking

"Natürlich ist der Crack-Konsum in den letzten Jahren durchaus gestiegen", sagt Vanessa Schlüter-Haag von La Strada. Aus ihrer Sicht ist das Hauptproblem dabei aber, dass es oft im Mischkonsum mit anderen Drogen für die Konsumenten gefährlich werde.

Deshalb fordert die Drogenhilfe in Frankfurt, das sogenannte Drug-Checking in Hessen zu etablieren, bei dem Substanzen auf ihre chemische Zusammensetzung analysiert werden. "Wenn ich nicht weiß, was in der Substanz drin ist, dann macht es das natürlich schwieriger zu dosieren", sagt Schlüter-Haag.

Noch fehle im hessischen Landesrecht aber eine Verordnung, die das chemische Überprüfen von Drogen vor Ort erlauben würde. Ein ["Sofortprogramm" des Hessischen Innenministeriums und der Stadt Frankfurt](#) sieht vor, dass Drug-Checking in Konsumräumen eingeführt werden soll: "Zeitnah", heißt es - zusammen mit mehr Polizeipräsenz in den Räumen.

"Wir werden als Kriminelle gesehen, nicht als Kranke"

Für Claudia Ak zeigt sich darin eine Richtungsänderung in der Politik, die wieder dazu übergehe, Drogenabhängige in erster Linie als Kriminelle statt als Kranke zu behandeln. Die Stigmatisierung sei immer schon groß gewesen, sagt Ak. "Aber im Moment habe ich das Gefühl, sie wächst ins Unermessliche."

Auch deshalb engagiere sie sich heute im Verein "Junkies, Ehemalige und Substituierte", der dieser Stigmatisierung etwas entgegensetzen will. "Jeder hat anscheinend die Meinung, das Recht zu haben, auf uns herunterzugucken und uns für schlechtere Menschen zu halten."

Hier sieht Ak den eigentlichen Grund dafür, dass Hilfen gestrichen würden - mit der Folge, dass wieder mehr Abhängige versterben könnten.

Gedenktag für Verstorbene

Am **21. Juli** findet jedes Jahr der Internationale "Gedenktag für verstorbene Drogengebrauchende" statt. In Frankfurt und Kassel gab es dazu jeweils Gedenkfeiern, initiiert von der Aidshilfe und anderen Trägern der Suchthilfe. Hintergrund ist auch, dass viele Menschen, die an ihrer Sucht gestorben sind, wegen der hohen

Beerdigungskosten anonym beerdigt werden. Ihnen soll deshalb zentral gedacht werden.

Sendung: hr INFO, 21.07.2026 06:00 / hr-fernsehen, hessenschau, 21.07.26, 19:30 Uhr.
Quelle: hessenschau.de/Melanie Taylor, Clara Draskoczy, Jeannie Lukasiewicz

[Frankfurt](#)[Drogen](#)[Gesundheit](#)[Kriminalität](#)[Soziales](#)